

Tages-Anzeiger, 02.01.2009

Der Direktor geht, der Seelenarzt wird bleiben

Keiner prägte die Zürcher Psychiatrie in den letzten Jahren wohl so stark wie Daniel Hell. Nun gibt er die Leitung der Psychiatrischen Uni-Klinik (PUK) in jüngere Hände.

Interview: Paula Lanfranconi

Den bildhaftesten Kommentar zu Hells Wirken hat eine Patientin auf die Sitzbank neben dem Klinikportal gekritzelt: «Äs isch soo hell i dä PUK. I love PUK. I love Hell.» Auch als Besucherin, im Chefbüro mit den roten Ledersesseln und den fast raumhohen Zimmerpflanzen, spürt man es rasch, dieses hellsche Charisma, diese fast unzeitgemäss heitere Gelassenheit.

Daniel Hell war 1991 mit dem Vorsatz nach Zürich gekommen, die Akzeptanz der psychisch Kranken zu verbessern. Er wollte, wie zuvor in kleinerem Rahmen in Schaffhausen, die geschichtsträchtige Grossklinik Burghölzli öffnen und mehr sozialpsychiatrisches Gedankengut einbringen: Unter diesem Dach sollte es nicht nur Betten geben, sondern auch vernetzte Angebote für teilstationäre und ambulante Patienten. Es herrschte Aufbruchstimmung. 1994 betraute die Gesundheitsdirektion den neuen Burghölzlichef federführend mit der Erarbeitung des kantonalen Psychiatriekonzeptes. Ambulant vor stationär hiess auch hier die Devise. Hell schuf verschiedene ambulante Angebote, etwa für Patienten mit Angststörungen und Depressionen. 1996 eröffnete er das Gerontopsychiatrische Zentrum Hegibach, 1998 eine Spezialstation für Frauen, in die Mütter ihr Baby mitbringen dürfen.

«In diesen ersten zehn Jahren», sagt Hell, «war vieles möglich.» Bald sollten schwierigere Zeiten kommen, der Verteilungskampf um Geld und Macht akzentuierte sich, es gab Sparprogramme und zeitweise unglückliche Personenkonstellationen. Daniel Hell wurde immer mehr zum Warner vor einer einseitig naturwissenschaftlich-technischen Psychiatrie.

Dass die PUK ihre Rehabilitationsstation für chronisch Kranke aufheben musste, schmerzt ihn noch heute. Die Schliessung habe eine neue Gruppe von unterversorgten psychisch Kranken geschaffen: «Menschen, die nicht mehr in die Akutpsychiatrie passen, aber von den Wohnheimen nicht genügend betreut werden können, weil diese die Mittel nicht haben.» Für Patienten, die länger als zwei Monate in der Klinik sind, zahlen die Kassen nur eine reduzierte Taxe – zu wenig für eine intensive Betreuung.

Sorge um die chronisch Kranken

Heute sei das Psychiatriekonzept in der Region Zürich weitgehend umgesetzt. Was immer noch fehlt, sind mobile Equipen. Und bereits scheinen Teile des Konzeptes veraltet. Dieses, sagt Hell, sei für eine Bevölkerung geschaffen worden, die sozial einigermaßen stabil gewesen sei. Sorge bereitet ihm vor allem, wie die schwerer und chronisch Kranken ohne familiäre und berufliche Integration betreut wer-

den. Wenn die Wirtschaftskrise grösser werde, brauche es «mehr tragende Gemeinschaften» wie Wohnheime mit Tagesstrukturen und Gastfamilien – ein in Mitteleuropa offenbar einzigartiges Angebot. Ausgewählte Gastfamilien betreuen für einige Wochen akut psychisch Kranke. Sie haben, dank zwischenmenschlicher Nähe, zufriedener Patienten als die Kliniken. Hell hofft, dass die Gesundheitsdirektion dieses bisher von einem Sponsor finanzierte Projekt in die reguläre Versorgung aufnimmt.

Daniel Hell verstand sich stets als Seelenarzt. Als Begleiter, der mit schwerst Depressiven ausharrt und so dazu beitragen kann, zerstörerische Selbstbilder allmählich aufzubrechen. Dieses Zwischenmenschliche, die Seele, bleibt für Hell zentral, auch wenn er damit in der akademischen Psychiatrie zum Rufer in der Wüste wurde. «Die Psychiatrie», betonte er in seiner Abschiedsvorlesung, «ist zwischenmenschlich, oder sie hat keine Zukunft.»

Was bleibt, sind auch Hells Bücher. Betroffene Eltern etwa rühmen sein Buch über Schizophrenie. Endlich machte ihnen jemand verständlich, warum ihr Kind sich so seltsam benahm. Viele von Hells anderen Werken, etwa jenes über die Sprache der Seele und vor allem jenes über Depression, sind Bestseller. Nicht zuletzt, weil Hell depressives Erleben auch selber nicht ganz fremd ist.

Ab März in der Hohenegg

Ende Januar wird er die Uni-Klinik seinem Nachfolger Erich Seifritz übergeben. Hell aber bleibt Seelenarzt. Anfang März wechselt er an die Privatklinik Hohenegg und wird mit einem 60-Prozent-Pensum ein Zentrum für Depressions- und Angstbehandlung aufbauen. Warum die Hohenegg? Weil ihm, sagt er, deren geistige Haltung entspreche. Und er betont, er sei für «ambulante Patienten jeder Versicherungskategorie» zuständig. Er will auch ein weiteres Buch schreiben, «über etwas, was die Patienten umtreibt, aber keiner psychiatrischen Diagnose entspricht».